

30 Jahre Fachgruppe Technikhistorische Museen im Deutschen Museumsbund. Zur Zukunft der Technik- und Industriemuseen

Rita Müller

Der gewaltige wirtschaftliche Strukturwandel sowie ein veränderter Umgang mit Geschichte führten in den 1970er- und 1980er-Jahren zur Entstehung eines neuen Museumstyps, der sozial-, wirtschafts- und alltagsgeschichtliche Fragestellungen in den Mittelpunkt rückte. Mit der Gründung der *Fachgruppe der technikhistorischen Museen* 1988 reagierte der Deutsche Museumsbund auf diese Veränderungen in der Museumslandschaft.

Die Herbsttagung der Fachgruppe am 27. und 28. September 2018 in Mannheim nahm das Jubiläum zum Anlass, um einerseits zurückzublicken und andererseits über die zukünftigen Konzepte, Ideen und Perspektiven der Museen zu diskutieren. Dafür war das TECHNOSEUM in Mannheim, das 1980 als Landesmuseum für Technik und Arbeit gegründet und zehn Jahre später eröffnet wurde, ein idealer Ort. Konzeptionelle Leitidee des Hauses war und ist bis heute ein chronologischer Rundgang durch die verschiedenen Wirtschaftsbranchen und Regionen des Bundeslands Baden-Württemberg, der die technische Entwicklung von der Aufklärung über die industrielle Revolution bis zur Gegenwart in ihren sozialen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zusammenhängen und Wechselwirkungen exemplarisch veranschaulichen soll.

Die Gründung der Fachgruppe

Auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Museumsbunds 1988 wurde der Antrag gestellt, die bestehende Fachgruppe *Naturwissenschaftliche und Technische Museen* umzubenennen in *Fachgruppe Naturwissenschaftliche Museen* und eine eigenständige Fachgruppe *Technikhistorische Museen* zu gründen. „Die Gründung dieser Fachgruppe dient dem Ziel, den technikhistorischen Museen in der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen des Deutschen Museumsbundes eine Plattform für gemeinsame Inhalte zu schaffen,“¹ erläuterte der Antrag. Begründet wurde dieser Schritt mit der Vielzahl von Neugründungen technikhistorischer Museen oder

Abteilungen größerer Museen, die nicht so sehr den naturwissenschaftlichen Prinzipien verpflichtet waren, sondern Technikgeschichte in den Kontext der Wirtschafts- und Sozialgeschichte einbanden.

Durch ein *Info Blatt*, das die Fachgruppe von 1989 bis 1994² herausgab, sind die Gründung und die Frühphase gut dokumentiert. Es erschien viermal im Jahr und veröffentlichte unter anderem Tagungsberichte, Ankündigungen und Ausstellungsbesprechungen, Stellenausschreibungen aber auch Objektangebote beziehungsweise -anfragen.³

In den ersten Jahren der Fachgruppe waren Kolleg*innen aus dem Deutschen Museum München, dem Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim, dem Museum der Grafenschaft Mark auf Burg Altena, dem Städtischen Museum Iserlohn und dem Westfälischen Freilichtmuseum Hagen an der Herausgabe des *Info Blatts* beteiligt.

Michael Dauskardt, der Direktor des Westfälischen Freilichtmuseums, der sich maßgeblich für die Gründung der Fachgruppe eingesetzt hat, amtierte von 1988 bis 1997 als Sprecher der Fachgruppe. Sein Stellvertreter war Gerhard Zweckbronner vom Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim und ab 1991 ergänzte Petra Eichstädt vom Weißgerber Museum in Doberlug-Kirchhain das Fachgruppenteam. Auf Michael Dauskardt folgten Jörg Feldkamp, Geschäftsführer des Zweckverbands Sächsisches Industriemuseum (1997–2001) und Urs Diederichs, Direktor des Deutschen Werkzeugmuseums Remscheid (2001–2008). Seit 2008 hat Rita Müller, Direktorin des Museums der Arbeit in Hamburg, das Amt übernommen. Stellvertretender Fachgruppensprecher ist seit 2013 Andrej Quade, Direktor des Technischen Landesmuseums Mecklenburg-Vorpommern in Wismar.

Zu Beginn lag der Schwerpunkt der Arbeit der Fachgruppe im Austausch über Sammlungs- und Restaurierungskonzepte beziehungsweise deren Umsetzung, da in diesem Bereich, wie es in der weiteren Begründung des Antrags

zur Gründung der Fachgruppe 1988 hieß, „häufig Neuland beschritten wurde.“⁴ Die erste Herbsttagung, die 1990 in der Deutschen Arbeitsschutzausstellung in Dortmund stattfand, beschäftigte sich mit dem Thema *Konservierung und Restaurierung von technischem Kulturgut* und auf der Herbsttagung im November 1992 in Berlin zu *Sammlungskonzeptionen an technikhistorischen Museen in Deutschland* wurde die *Arbeitsgruppe Sammeln im Verbund* ins Leben gerufen, die sich im Juni 1993 im Museum der Arbeit in Hamburg zum ersten Mal traf.

Bis heute stehen neben den Treffen im Rahmen der Jahrestagung des Deutschen Museumsbunds die Herbsttagungen im Mittelpunkt der Arbeit der Fachgruppe. Die Tagungen bieten eine Plattform für Diskussionen über aktuelle Entwicklungen in der Museumswelt, aber vor allem für Themen aus der konkreten Museumsarbeit. Die Herbsttagungen finden jedes Jahr an einem anderen Ort – im Norden, Süden, Osten und Westen der Republik – statt. Die teilnehmenden Kolleg*innen kommen aus Museen unterschiedlicher Größe, Ausrichtung und Trägerschaft aus Deutschland, aber auch aus Österreich und der Schweiz.

Seit März 2018 beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe mit dem Sammeln von Objekten des digitalen Zeitalters. Beim ersten Treffen im Museum der Arbeit in Hamburg tauschten sich Kolleg*innen aus der Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin, des Technischen Museums Wien, der Technischen Sammlungen Dresden und dem Museum für Kommunikation in Frankfurt über Sammlungsstrategien und den Umgang von Software aus.

Die Technikhistorischen Museen in den letzten 30 Jahren

In den 1970er- und 1980er-Jahren änderte sich in vielen Technikmuseen der Blick auf die Sammlungen und Ausstellungen. Das technische Objekt wurde nun im Kontext seiner Anwendungs- und Nutzungsgeschichte gezeigt. Erstmals rückten die Arbeits- und Lebensbedingungen von „einfachen Leuten“, der Arbeiterinnen und Arbeiter, in den Mittelpunkt des Interesses.⁵ Neben einer Neuorientierung in der Geschichtswissenschaft waren es die Initiativen von Geschichtswerkstätten wie *Grabe, wo Du stehst*⁶ oder *Geschichte von unten*, die die neuen Konzepte prägten. Dabei sollte Geschichte nicht länger eine akademische Expertenangelegenheit bleiben, sondern eine „Geschichte von unten“ hatte sich der Aufgabe verschrieben, „die Alltagsgeschichte aus der Perspektive der Betroffenen zu entdecken.“⁷



Das TECHNOSEUM in Mannheim, Foto: Klaus Luginsland.

Bedingt durch den wirtschaftlichen Strukturwandel in den 1970er- und 1980er-Jahren, durch die schweren Krisen in den einst boomenden Industriezweigen wie Textil, Bergbau, Eisen und Stahl, sind in ganz Westeuropa traditionelle Industriezweige ausgestorben. Die Industriemuseen würdigten mit der Dokumentation vergangener Arbeitswelten die Arbeit und die Leistungen der Menschen, die durch den Strukturwandel ihre Arbeit verloren hatten, und sie trugen auf diese Art und Weise dazu bei, die regionale Identität zu bewahren. Das Museum der Stadt Rüsselsheim, heute Stadt- und Industriemuseum (1976 eröffnet) und das Ruhrlandmuseum Essen, heute Ruhr Museum (Neukonzeption 1984) waren hier Vorreiter.

Darüber hinaus wurden einige ausgewählte Fabriken und Industrieanlagen erhalten und selbst zum zentralen Exponat. Vom tiefgreifenden Wandel der Industrie, dem Verlust zahlreicher Arbeitsplätze und dem Verschwinden vieler baulicher Zeugnisse der Industrie war die rheinisch-westfälische Industrieregion besonders früh und stark betroffen. Die Landschaftsverbände im Rheinland (LVR) und in Westfalen (LWL) setzten sich das Ziel, stillgelegte, industriehistorisch bedeutsame Produktionsstätten zu erhalten. So wurde 1979 das Westfälische Landesmuseum für Industriekultur (heute LWL-Industriemuseum) und fünf Jahre später das Rheinische Industriemuseum (heute LVR-Industriemuseum – Rheinisches Landesmuseum für Industrie- und Sozialgeschichte) mit derzeit insgesamt 14 Schauplätzen gegründet.

Von herausragender Bedeutung sind des Weiteren die Völklinger Hütte im Saarland und die Zeche Zollverein in Essen, die beide 1986 stillgelegt und 1994 beziehungsweise 2001 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurden.

Zwischenzeitlich haben sich die Technik- und Industriemuseen etabliert. Viele haben in den vergangenen 15 Jahren ihre Dauerausstellungen erneuert, Umstrukturierungen durchgeführt oder Modernisierungsprozesse angestoßen.

Das Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim wurde – nachdem finanzielle Probleme, Sanierungsstau, rückläufige Besuchszahlen und weitere belastende Faktoren das Museum nach der Jahrtausendwende in eine ernsthafte Krise geführt hatten – 2005 neu strukturiert und konzeptionell neu aufgestellt, indem die historische Ausstellung durch Experimentierstationen ergänzt wurde. In den Mitmachausstellungen können die Besucherinnen und Besucher selbst aktiv werden und technisch-naturwissenschaftlichen Prinzipien und Erfindungen auf den Grund gehen. Der ursprüngliche chronologische Rundgang durch 200 Jahre Industrialisierungsgeschichte blieb zwar erhalten, aber mit der Umbenennung in TECHNOSEUM im Jahr 2010 und dem Slogan „Nichts ist spannender als Technik“ positioniert sich das Museum seither betont als Ort der Vermittlung von Technik und Naturwissenschaft. Vor einigen Jahren hat das Museum einen Ausstellungsbereich zum Thema *Bionik* eingerichtet und 2017 beziehungsweise 2018 zwei neue Bereiche zum *Automobilbau* und zur *Mediengeschichte* eröffnet.

Viele der Technik- und Industriemuseen, die seit jeher mit Vorführbetrieb und bedienbaren Modellen gearbeitet haben,

integrieren heute selbstverständlich Science-Center-Elemente. Aus Vorführ- werden Mitmachmuseen – und dies, obwohl es seit der Etablierung der Science Center in den 1980er-Jahren zunächst wenig Berührungspunkte, dafür aber dezidierte Abgrenzungen zwischen den Museen und diesen gab. Heute sind die Übergänge teilweise fließend. Die Technischen Sammlungen in Dresden etablierten die Science-Center-Ausstellungen *Erlebnisland Mathematik* (2009) und *Experimentierfeld* (2010) in ihre Dauerausstellung.⁸ Das phanTECHNIKUM, Technisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern integriert in seinem 2012 eröffneten Ausstellungshaus Hands-on und Experimente direkt in die historische Ausstellung. Beide Häuser – in Dresden und in Wismar – sind als polytechnische Museen mit einem speziellen Bildungsauftrag für die technisch-historische Allgemeinbildung der DDR entstanden.

Eine besondere Rolle nehmen die Industriemuseen in Ostdeutschland ein. Strukturwandel, fortschreitende Deindustrialisierung, Angst vor Verlust der eigenen Identität et cetera waren die Gründe, die nach 1989 auch auf dem ehemaligen Gebiet der DDR zur Gründung von Industriemuseen führten. Sie lehnten sich an westdeutsche Vorbilder an, gingen aber auch dezidiert neue Wege. Das Industriemuseum in Chemnitz ist Teil des 1988 gegründeten Zweckverbands Sächsisches Industriemuseum und inszenierte in der 2003 eröffneten Dauerausstellung in einer ehemaligen, aber komplett entkernten Gießereihalle den Prozess der Industrialisierung aus der Perspektive der Menschen, die im industriellen Wandel eine Rolle gespielt haben und die

Elementa 3 des TECHNOSEUMs: Reaktion und Überblick. Wie viel Tasten kannst du in 60 Sekunden antippen? Foto: Klaus Luginsland, © TECHNOSEUM.



phanTECHNIKUM Wismar, Experimentierstation *Aufsteigende Blasen*, Foto: Michael Winter, © Technisches Landesmuseum Mecklenburg-Vorpommern.



Industriegesellschaft verkörpern (*die Arbeiter, die Unternehmer, die Kreativen, die Familie* und andere). In der Präsentation distanzieren sich die Chemnitzer von Großfotos und kulissenhaften Inszenierungen, wie sie oft in den Industriemuseen der 1970er- und 1980er-Jahre eingesetzt wurden, und richteten den Blick unverstellt auf die Objekte, die wie Kunstwerke mit Podesten, Sockeln und Hängungen in Szene gesetzt wurden. Durchgängig war auch der Gegenwartsbezug, der um die Jahrtausendwende von Kritikern eingefordert, aber in vielen Museen noch nicht umgesetzt wurde. „Die Museen, die oft aus einer Umbruchsituation der lokalen Industrie entstanden, können heute nicht mehr selbstverständlich an Erinnerungsdiskurse anschließen. Eine Revision des Gegenwartsbezuges dieses Museumstyps tut Not“ forderte 2005 Susanne Hauser.⁹

Die Zukunft der Technik- und Industriemuseen: Neue Konzepte, Modernisierung und Ausstellungen für das Publikum

Die Tagung in Mannheim hat sich mit aktuellen Neukonzeptionen und Modernisierungsvorhaben ausgewählter Technik- und Industriemuseen beschäftigt und zu Beginn der Tagung die folgenden Leitfragen formuliert:

- Wie reagieren die Museen auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, auf den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel? Welche Rolle spielt die Digitalisierung, die unseren Alltag und unsere Arbeitswelt verändert und in Zukunft noch stärker verän-

dern wird? Wie reagieren die Museen auf die leicht stagnierenden Besuchszahlen, auf ein zunehmend diverseres Publikum und veränderte Erwartungshaltungen? Wie können neue Besucher*innengruppen erschlossen werden? Welche Rolle spielen dabei neue Beteiligungs- und Vermittlungsformen? Sind digitale Medien und Partizipation die Geheimwaffen bei der Gewinnung neuer Besucherinnen und Besuchern? Wie gewähren die Museen Barrierefreiheit?

- Worin liegen die gesellschaftlichen Aufgaben der Technik- und Industriemuseen im 21. Jahrhundert? Welche Rolle spielen sie als Orte des gesellschaftlichen Diskurses? Welche Bedeutung haben sie zukünftig als Bildungseinrichtungen? Wie weit müssen sie sich als Erlebnisorte öffnen? Welche Auswirkungen haben diese Entwicklungen für die Sammlungen? Und wie sieht das Personal der Zukunft aus?

Hinter all diesen Fragen steht schließlich die sprichwörtliche „Gretchenfrage“ nach der gesellschaftlichen Relevanz. Dieser Frage müssen sich die Museen immer wieder neu stellen, ohne ihre Kernaufgaben aus den Augen zu verlieren und ohne die Aufgabe kulturelles Erbe zu bewahren zu vernachlässigen.

Technikmuseen: moderne Ausstellungen mit starkem Gegenwartsbezug und hoher Interaktivität

Welche Antworten haben die großen Technikmuseen in Deutschland und in Österreich? Und welche Konsequenzen haben strukturelle und konzeptionelle Veränderungen für die Sammlungen?

Als eines der ältesten Technikmuseen hat das Deutsche Museum in München von Anfang an Modelle und Experimente zur Vermittlung eingesetzt. Das Haus, das die Meisterwerke aus Naturwissenschaft und Technik präsentiert, erfindet sich zurzeit neu. Die Ausstellungen sind mit einem Durchschnittsalter von 20 Jahren in die Jahre gekommen. Viele Inhalte, die Medientechnik und Gestaltung sind überholt. Deshalb sollen die Ausstellungen inhaltlich und didaktisch auf den neuesten Wissensstand gebracht werden. Angestrebt ist ein Mix aus Präsentationen mit starkem Sammlungsbezug, themenorientierten Ausstellungen sowie Hands-on- und Experimentalbereichen.¹⁰

Das Deutsche Technikmuseum Berlin, schon bei der Eröffnung 1985 ein Museum zum Anfassen, wird seither stetig ausgebaut und weiterentwickelt. Als Museum für Verkehr und Technik gegründet und in seinen Ausstellungen stark an der eigenen Sammlung orientiert, präsentiert das Museum seit einigen Jahren im ehemaligen Anhalter Güter-

Besucher am Multimedia-Terminal im Themenfeld *Die Konsumenten* der Dauerausstellung des Industriemuseums Chemnitz 2004, Foto: Dietmar Träupmann, © Archiv Industriemuseum Chemnitz.



bahnhof Thementausstellungen unter anderem zur *Mobilität* und zur *Digitalisierung*. Weitere Ausbaustufen, mit dem Ziel, mehr öffentliche Räume zu schaffen und das Museum stärker als Akteur in der Stadtgesellschaft zu verankern, sind geplant.

Das Ende des deutschen Steinkohlebergbaus markiert für das 1930 gegründete Deutsche Bergbaumuseum in Bochum einen gravierenden Einschnitt. Das Museum befindet sich im Umbruch: Das teilweise denkmalgeschützte Haupthaus und die Ausstellungsräume werden saniert, der denkmalgeschützte Eingangsbereich wird rückgebaut und an die ursprüngliche Architektur angepasst. Für die neue Dauerausstellung werden vier Rundgänge mit klarer Gliederung und rotem Faden konzipiert. Mit dem Strategieprojekt *Masterplan DBM 2020* unter dem Motto *Regionale Wurzeln, globale Reichweite* bekennt sich das Museum zur Herkunft und schafft Raum für eine neue Identitätsstiftung.¹¹

Zu den großen Technikmuseen in Europa gehört das über eine einzigartige Sammlung verfügende Technische Museum Wien. Wie in vielen anderen Häusern auch, wächst die Sammlung weniger durch gezieltes Sammeln, sondern meist durch private Schenkungen, die dem Museum angeboten werden. Zukünftig setzt man auf Agieren statt Reagieren, auf Qualität statt Quantität und strebt ein bereichsübergreifendes Denken und Handeln an. Im Mittelpunkt der Sammlungsstrategie steht die Frage: Welche Objekte haben auch in Zukunft Bedeutung?¹²

Industriemuseen: die Wiederentdeckung der Industriekultur

Wie sieht die Entwicklung jener Häuser aus, die meist in ehemaligen Fabriken und Industrieanlagen Arbeits- und Lebenswelten in der Industrialisierung dokumentieren? Können die Industriemuseen weiterhin Identität stiften, an die Erinnerung und Erfahrung ihrer Besucher*innen anknüpfen? Welche Bedeutung haben deren Themen für nachfolgende Generationen? Welche Rolle spielt Industriekultur heute?

40 Jahre nach Gründung des Westfälischen Industriemuseums, dem heutigen LWL-Industriemuseum, und fast 30 Jahre nach der Eröffnung des ersten Standorts, stehen seine Konzepte in Bocholt und in Hattingen auf dem Prüfstand.¹³ Das Haus in Bocholt verfolgt mit neuen Konzepten, mit der neuen Dauerausstellung zur Weberei und dem neu zu entwickelnden *FamilyLAB* das Ziel, sich als Nukleus für die Quartiersentwicklung aufzustellen. In Hattingen arbeitet man – 30 Jahre nach dem Ende der Hochöfen – an einer neuen Narration, die nicht mehr nur einer retrospektiven Erzählung vergangener Arbeitswelten folgt, sondern auch aktuellen Themen einen größeren Raum bietet.

Die Zinkfabrik Altenberg in Oberhausen ist der größte Einzelschauplatz des LVR-Industriemuseums. Während seine bisherige Ausstellung sich auf das Thema *Schwerindustrie* konzentrierte, wird die neue Präsentation Arbeits- und Konsumidentitäten im Industriezeitalter in den Mittelpunkt rücken. Vor allem wird sich das Haus auch städtebaulich neu positionieren und auf dem Gelände ein Tor zur Stadt bekommen. Mit dem neuen Eingangsbereich, einem zentralen Foyer und neuer Besucher*innenführung soll im Innen- und Außenbereich eine neue Service- und Aufenthaltsqualität geschaffen werden.¹⁴

„Das Thema Industriekultur ist gerade in Sachsen ein hoch aufgeladenes Konstrukt. [...] Es geht dabei ums Image und tatsächlich um so etwas wie die Archäologie eines sächsischen Nationbuilding.“¹⁵ 2020 wird die vom Deutschen Hygiene-Museum ausgerichtete 4. *Sächsische Landesausstellung zur Industriekultur* in Zwickau die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Lebensverhältnisse, auf Identität, Wohlstand und das gesellschaftliche Zusammenleben zum Thema machen. Sechs weitere Ausstellungen in Südwestsachsen sind geplant. Dazu gehört auch eine Ausstellung im Industriemuseum Chemnitz, das in seiner 2015 eröffneten Dauerausstellung die Geschichte des Pionierlandes der Industrialisierung als Erfolgsgeschichte erzählt und damit zum einen versucht, das Negative von „Ruß-Chamitz“ abzuschütteln und zum anderen mit einer neuen Identität den Chemnitzer*innen das verlorene Selbstbewusstsein zurückzugeben.

Ganz anders geht das Weltkulturerbe Völklinger Hütte, das sich – als Denkmal, Science Center, Museum und Theater – als Hybrid versteht, mit dem Thema Industriekultur um. Industriekultur ermögliche Grenzüberschreitungen (zum Beispiel *Urban Art*, *Work it Out*, *Ottmar Hörl*) und sei die Kulturplattform des 21. Jahrhunderts, so Meinrad Maria Grewenig, der Direktor der Völklinger Hütte. Dies ist verbunden mit der Forderung, dass Kultur zum zentralen Kern der Gesellschaft der Zukunft werde.¹⁶

Industriemuseen: der Diskurs über die Veränderungen der Arbeitswelt

„Wenn die Arbeit ausgeht, kommt sie ins Museum“.¹⁷ Einige der in den 1970er- und 1980er-Jahren entstandenen Industriemuseen legten den Schwerpunkt auf die Veränderungen der Arbeitswelt, die mit dem Strukturwandel jener Epoche für viele Menschen existenzbedrohend wurden. Heute orientieren sich die Museen an aktuellen Fragestellungen und lokalisieren sich zunehmend als Orte des gesellschaftlichen Diskurses.



Blick in die Dauerausstellung des Industriemuseums Chemnitz, Themenfeld *Die Sachsen*, 2010, Foto: Daniela Schleich, © Archiv Industriemuseum Chemnitz.

Das Museum Arbeitswelt Steyr wurde 1987 mit der oberösterreichischen Landesausstellung *Arbeit Mensch Maschine* eröffnet. 2002 folgte die Ausstellung *WORKING_WORLD.NET – Arbeiten und Leben in der Globalisierung*, mit der das Museum zwar neue Maßstäbe setzte, die allerdings von der lokalen Bevölkerung nicht angenommen wurde – sie galt als zu global und hatte zu wenig Bezug zum Ort. Diese Erfahrungen hat das Team des Museums in die im Mai 2018 eröffnete Ausstellung *Arbeit ist unsichtbar* einfließen lassen. Dabei versuchen die Kolleg*innen den Spagat, die Geschichte des Standorts – eine ehemalige Waffenfabrik – und globale Fragestellungen in einer Ausstellung zusammenzuführen. Inszenierte Räume, die nach der Bedeutung der Arbeit in Gegenwart und Zukunft fragen, wechseln sich ab mit Räumen, die in musealer Tradition den Weg des Erzes vom Erzberg bis nach Steyr sowie seine Verarbeitung und die Produkte zeigen.¹⁸

Zu den Häusern mit einem eindeutigen Bekenntnis zum Thema Arbeit gehört auch die im November 1993 eröffnete Deutsche Arbeitsschutzausstellung (heute DASA Arbeitswelt Ausstellung) der Bundesanstalt für Arbeitsschutz in Dortmund. Mit ihren ausgesprochen interaktiven Ausstellungen informiert die DASA über die Veränderungen der Arbeitswelt und deren Auswirkungen auf Individuum und Gesellschaft. Seit Mai 2018 beschäftigt sich ein Ausstellungsbereich darüber hinaus mit der Zukunft der Arbeit.

An einer neuen Konzeption und Neuausrichtung arbeitet auch das Museum der Arbeit in Hamburg, das seit 1997 für die Öffentlichkeit zugänglich ist.¹⁹ Zukünftig wird sich die Ausstellung nicht nur auf die Veränderungen einiger

typischer Hamburger Gewerbe- und Industriebranchen im 19. und 20. Jahrhundert konzentrieren, sondern ebenso die zukünftigen Veränderungen der Arbeitswelt in den Blick nehmen und die Bedeutung der Arbeit in unserer Gesellschaft thematisieren. Neue Ausstellungs- und Vermittlungsformate sollen außerdem vor allem auch jüngere Besuchergruppen ansprechen.

Resümee

1. Die Technikmuseen sind weiterhin wichtige Bildungseinrichtungen. Mit dem Ausbau von Experimentierstationen und Mitmachangeboten erweitern sie das Angebot im Bereich der naturwissenschaftlichen und technischen Bildung.
2. „Ist die Industriekultur am Ende?“, fragte David Schraven in der *Welt am Sonntag* vom 20. November 2005. Diese Frage kann man 2018 eindeutig mit *Nein!* beantworten. Vielmehr bietet Industriekultur eine Chance, Raum für neue Identitäten und Grenzüberschreitungen zu schaffen.
3. Die Technik- und Industriemuseen reagieren auf veränderte Besucher*innen-Erwartungen. Gegenwartsbezug und der Blick in die Zukunft prägen die Konzepte. Neben den technischen Entwicklungen stehen vor allem gesellschaftliche Fragen sowie deren Auswirkungen auf den Alltag im Mittelpunkt. Dies zeigt auch die neue Dauerausstellung des Museums für Kommunikation in Frankfurt.²⁰ Sie erzählt 44 Mediengeschichten und wagt mit der Einheit *21 Köpfe für das 21. Jahrhundert* auch einen Ausblick in die Zukunft.

4. Technik- und Industriemuseen mischen sich ein in gesellschaftspolitische Diskussionen. Sie schaffen in ihren Museen Kommunikationsorte und beziehen Position.
5. Die Technik- und Industriemuseen orientieren sich verstärkt an den Wünschen der Besucher*innen. Sie schaffen eine neue Willkommenskultur, verbessern die Service- und Aufenthaltsqualität, entwickeln neue Formate und binden neue Zielgruppen aktiv ein.

Die Tagung hat die vielfältigen Ansätze und spannenden Antworten der Technik- und Industriemuseen auf aktuelle Herausforderungen gezeigt. Die Museen wählen dabei verschiedene Strategien und Wege, um sich einem zunehmend diversen Publikum zu öffnen und ihre gesellschaftliche Relevanz zu steigern.

Überarbeitete Fassung des Einführungsvortrags zur Jubiläumstagung der Fachgruppe Technikhistorischer Museen gehalten am 27. September 2018 am TECHNOSEUM, Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim.

Zitierhinweis: Rita MÜLLER, „30 Jahre Fachgruppe Technikhistorische Museen im Deutschen Museumsbund. Zur Zukunft der Technik- und Industriemuseen“, in: *Museumskunde*, Band 83, 2, 2018, S. 36–43.

Anmerkungen

- ¹ Siehe *Info Blatt Technikhistorische Museen im Deutschen Museumsbund*, Januar–März 1989; Jahrgang 1, Nummer 1, S. 1.
- ² 1995 erscheint nur noch ein *Extrablatt* mit der Ankündigung der Herbsttagung in der Bergakademie Freiberg. Seit 1996 übernimmt das Bulletin des Deutschen Museumsbunds die Berichte aus den Fachgruppen.
- ³ Von 1989 bis 1991 wurde das *Info Blatt* vom Deutschen Museum München redigiert, hergestellt und verschickt. Ab 1992 erschien es in neuem Layout. Endredaktion und Satz übernahm das Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim. Druck und Versand erfolgten im Westfälischen Freilichtmuseum Hagen.
- ⁴ *Info Blatt* (wie Endnote 1), S. 1.
- ⁵ Vgl. hierzu als einen der ersten: Hermann GLASER, *Maschinenwelt und Alltagsleben*, Nürnberg 1981.
- ⁶ Diese programmatische Formulierung, die den grundsätzlichen Perspektivwechsel in der Betrachtungsweise historischen Geschehens international einläuten sollte, geht zurück auf: Sven LINDQVIST, *Grabe, wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte*, Bonn 1989.
- ⁷ Rolf-Jürgen GLEITSMANN, Rolf-Ulrich KUNZE, Günther OETZEL, *Technikgeschichte*, Konstanz 2009, S. 84.
- ⁸ Zukünftig werden die Technischen Sammlungen die Qualitäten und Potenziale von Technikmuseum und Science Center miteinander verbinden. Vgl. LANDESHAUPTSTADT DRESDEN, MUSEEN DER STADT DRESDEN, TECHNISCHE SAMMLUNGEN DRESDEN (Hrsg.), *Museum für Wissenschaft und Technik & Science Center. Zukunftsplan 2018–25*, Dresden 2018.

Museum der Arbeit mit SHMH-Fahne, Foto: Elke Schneider.



Die Schildvortriebsmaschine TRUDE (ein Akronym für Tief Runter Unter Die Elbe) und das Fabrikensemble des Museums der Arbeit, Foto: Museum der Arbeit, Susanne Dupont.



- ⁹ Susanne HAUSER, *Anmerkungen zum Industriemuseum*, in: Hartmut JOHN, Ina MAZZONI (Hrsg.), *Industrie- und Technikmuseen im Wandel. Perspektiven und Standortbestimmungen*, Bielefeld 2005, S. 160.
- ¹⁰ Siehe dazu den Beitrag von Ulrich KERNBACH, „Das Deutsche Museum erfindet sich neu“ in dieser Ausgabe der *Museumskunde*, S. 49–53.
- ¹¹ Siehe dazu den Beitrag von Stefan BRÜGGERHOFF, „Deutsches Bergbau-Museum Bochum – der Masterplan *DBM 2020*“ in dieser Ausgabe der *Museumskunde*, S. 54–58.
- ¹² Siehe dazu den Beitrag von Martina GRIESSER-STERMSCHEG, „Sammlungsstrategien zwischen Theorie und Praxis am Beispiel des Technischen Museums Wien“ in dieser Ausgabe der *Museumskunde*, S. 59–61.
- ¹³ Siehe dazu den Beitrag von Olaf SCHMIDT-RUTSCH und Martin SCHMIDT, „Forum, Erlebniswelt oder schlicht Museum: Das LWL-Industriemuseum auf der Suche nach einer neuen Identität?“ in dieser Ausgabe der *Museumskunde*, S. 62–66.
- ¹⁴ Siehe dazu den Beitrag von Walter HAUSER, „Mehr als Maloche und Stahl. Die Neuaufstellung des LVR-Industriemuseums Zinkfabrik Altenberg“ in dieser Ausgabe der *Museumskunde*, S. 67–70.
- ¹⁵ Siehe dazu den Beitrag von Thomas SPRING, „Die 4. Sächsische Landesausstellung: Industrie, Kultur, Mensch“ in dieser Ausgabe der *Museumskunde*, S. 71–74, hier S. 72.
- ¹⁶ Siehe dazu den Beitrag von Meinrad Maria GREWENIG, „Industriekultur – Kulturplattform des 21. Jahrhunderts – Völklinger Hütte“ in dieser Ausgabe der *Museumskunde*, S. 75–77.
- ¹⁷ Bernd Faulenbach 1987. Zit. n. Katja RÖCKNER, *Ausgestellte Arbeit. Industriemuseen und ihr Umgang mit dem wirtschaftlichen Strukturwandel*, Stuttgart 2009, S. 11.
- ¹⁸ Siehe dazu den Beitrag von Katrin AUER, „Museum Arbeitswelt Steyr“ in dieser Ausgabe der *Museumskunde*, S. 78–79.
- ¹⁹ Seit 2008 gehört das Museum der Arbeit mit seinen Außenstellen, dem Hafenumuseum Hamburg und dem Speicherstadtmuseum, zur Stiftung Historische Museen Hamburg.
- ²⁰ Vgl. Helmut GOLD und Katja WEBER, „Mediengeschichte(n) neu erzählt. Die neue Dauerausstellung stellt sich der digitalen Revolution“, in: Wolfgang TRAUTWEIN, Ulrike HOSTENKAMP (Hrsg.), *Kulturinstitute im Wandel. 50 Jahre Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e. V.*, S. 112–125.

Verfasserin

Prof. Dr. Rita Müller
 Sprecherin
 Fachgruppe Technikhistorische Museen im Deutschen Museumsbund
 Direktorin
 Museum der Arbeit
 Wiesendamm 3
 22305 Hamburg
rita.mueller@mda.shmh.de